Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde

Band: 46 (1984)

Heft: 10-11

Artikel: Die Ausstattung der Stanislaus-Kostka-Kapelle in der Jesuitenkirche Solothurn

Autor: Schubiger, Benno

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-862276

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Ausstattung der Stanislaus-Kostka-Kapelle in der Jesuitenkirche Solothurn

Dokumente zu einer patrizischen Stiftung und zum Stuckmarmor in der Jesuitenkirche

Von Benno Schubiger

Die Jesuitenkirche gehört zu den Hauptwerken sakraler Architektur im Kanton Solothurn und zählt zu den Schlüsselwerken der Barockarchitektur in der Schweiz, indem sie «die erste reine Manifestation des Vorarlberger Schemas» darstellt.[1] Noch unter anderen Gesichtspunkten erhält das Bauwerk besonderen Rang innerhalb der schweizerischen Barockkunst. Einmal ist es die — vom französischen König Ludwig XIV. mitfinanzierte — Kirchenfassade an der Hauptgasse, welche besondere Beachtung verdient; sie muss nicht nur wegen ihrer künstlerischen Qualität, sondern auch wegen ihrer Italianità und ihrer typologischen Singularität im alemannisch-schwäbischen Raum hervorgehoben werden.[2] Aber auch die Gesamterscheinung des Innenraumes kann aus überregionaler Warte gewürdigt werden: erstmals in unserem Land verbinden sich hier Stukkaturen, Deckenmalerei, Heraldik, Altarbaukunst und Plastik mit der Architektur zu einer derartigen Einheit im Sinne barocker Raumkunst. Die Deckenbilder (vermutlich vom Solothurner Wolfgang Aeby) erhalten zum ersten Mal in einem Sakralbau den Charakter von Monumentalmalerei, und die Stukkaturen der Luganeser Brüder Giacomo und Pietro Neurone gehören zu den Spitzenwerken, welche dieser Kunsthandwerkszweig in der Schweiz hervorgebracht hat.[3]

Der Bau und die Ausstattung der Jesuitenkirche dürfen als höchst bemerkenswerte Leistung einer kleinen und mithin noch jungen (nämlich erst 1646 entstandenen) Jesuitengemeinschaft gewürdigt werden. Diese teilt den Ruhm mit der Stadt Solothurn, der französischen Krone und vor allem dem Solothurner Patriziat, die in finanziellen Zuwendungen und Stiftungen den Bau überhaupt und die Innenausstattung in diesem Reichtum erst ermöglicht hatten: «In diesem Bauwerk setzten sich sowohl die kirchliche Gesinnung wie der künstlerische Wille des solothurnischen Patriziats ihr prachtvollstes und dauerndstes Denkmal. (. . .) Dieser Aufwand, der hier für eine künstlerische Aufgabe eingesetzt wurde, bildete für Solothurn etwas bisher nie Dagewesenes und Unerhörtes, und er wurde neben der Jesuitenkirche auch keinem anderen öffentlichen oder privaten Bau der Zeit zuteil; es scheint tatsächlich so, als ob das Patriziat in einem unbewussten Gefühl, den Höhe- und Glanzpunkt seiner Entwicklung und seiner Macht erreicht zu haben, sich zu einer ganz einmaligen Glanzleistung hätte aufschwingen wollen, für die es alle sonst im kulturellen Bereich so hemmenden Bedenken ökonomischer Art beiseiteschob.»[4]

Viele Spenden vornehmer Solothurner Familien oder auch einfacher Bürger sind bekannt durch Einträge in der Chronik und dem Tagebuch der Jesuiten oder dann durch ein Stifterverzeichnis im Familienarchiv von Sury d'Aspremont.[5] Noch heute verkünden über den Fenstern der Jesuitenkirche die Stifternamen und Wappenkartuschen die damalige Freigiebigkeit des Solothurner Patriziats.

Die Stiftung der Ausstattung der Kapelle des hl. Stanislaus Kostka

Trotz der Bedeutung des Bauwerks sind verhältnismässig wenige Nachrichten und Meisternamen, zudem fast keine Bauakten überliefert. Ein Glücksfall will es immerhin, dass wir wenigstens genau über die Ausstattung einer einzigen Seitenkapelle, jener des hl. Stanislaus Kostka, informiert sind: nämlich durch eine Stifterurkunde und einen Handwerkerverding aus den neunziger Jahren des 17. Jh.; mit diesen Dokumenten kann ein

bisher unbeachteter Altarriss in der Zentralbibliothek Solothurn in Verbindung gebracht werden, der den Plan zum noch erhaltenen Stuckmarmor-Altar in der Stanislaus-Kapelle darstellt.

Die dem polnischen Jesuitenheiligen Stanislaus Kostka (1550–1568) geweihte Kapelle befindet sich in der linken Abseite des ersten Wandpfeilerjoches des Kirchenschiffes. Während der eigentlichen Bauarbeiten der Jesuitenkirche (1680–1688) waren als Auszierung nur die Stukkaturen am Emporengewölbe, an der Fensterrahmung und über dem Beichtstuhl entstanden, und am 9. Oktober 1689 wurde durch den Lausanner Bischof Petrus von Montenach nur ein provisorischer Altar geweiht. Die Errichtung des endgültigen Altares blieb — wie bei den übrigen Altären — privaten Stiftungen vorbehalten.

Dazu hatte sich im Jahre 1692 Hauptmann und Altrat Johann Jakob Sury (1639–1693), damaliger Vogt zu Buchegg, entschlossen.[6] Am 5. Mai 1692 schloss er mit dem Rektor des Jesuitenkollegiums, P. Albert Castner (1638–1702)[7] einen Stiftungsvertrag ab (siehe Anhang I): zu Ehren Gottes, zum Heil seiner Familie und seiner Ahnen stifte er ein Altarbild des hl. Stanislaus, ein zugehöriges Oberblatt, ein weiteres Obstück mit dem hl. Franz Borgia für den St. Anna-Altar und schliesslich eine Figur des Erzengels Raphael. Dafür bezahle er 150 Taler. Weiter verspreche er, mit der Zeit den Stanislaus-Altar selber und die Auszierung der Kapelle zu finanzieren. Dazu kam es freilich nicht mehr, weil Johann Jakob Sury ein gutes Jahr nach Errichtung der ersten Stiftung, nämlich am 5. Oktober 1693 verstarb.

Dafür erinnerten sich die Kinder des Versprechens ihres Vaters: in den Jahren 1698 und 1699 gab ein Sohn, Grossrat Urs Victor Sury (1670–1710)[8], im Namen der Erben von Johann Jakob Sury bei verschiedenen Handwerkern die Errichtung des Altares in der Stanislaus-Kapelle in Auftrag. Der ausführliche Akkord samt Abrechnung ist erhalten geblieben (siehe Anhang II), ebenso der zugehörige kolorierte Riss (Abb. 1).

Demzufolge schloss Urs Victor Sury am 7. Dezember 1698 mit dem Schreinermeister Adolf Tschuepp aus Neuenstadt an der Hardt (Pfalz)[9] einen Verding über die Errichtung der Altarkonstruktion samt Säulen und Gesimsen sowie der Altarstufen und der Balustraden-Abschrankungen. Für seine Arbeit erhielt Tschuepp bis zum September 1699 in verschiedenen Raten 38 Kronen 20 Batzen sowie ein Trinkgeld von 1 Krone 15 Batzen ausbezahlt.

Am selben Tag, dem 7. Dezember 1698, wurde auch noch der Arbeitsvertrag mit dem Gipser und Stukkator Meister Benedikt Schütz abgeschlossen.[10] Sein Beitrag war besonders wichtig, da es sich ja um einen Altar in Stuckmarmor handelte; entsprechend teurer waren Arbeit, Trinkgeld und Materialien (v. a. Gips), wofür Sury bis zum 30. September 1699 70 Kronen 13½ Batzen zahlte. Dem Meister Schütz mussten aber noch weitere Materialien geliefert werden, nämlich Leim und Farben («Kesselbrun und Brunroth»), wofür der Lieferant (es handelte sich um Josef Boshardt) 8 Kronen 4½ Batzen ausbezahlt erhielt.

Sukzessive schloss man mit den weiteren notwendigen Handwerkern und Kunsthandwerkern Akkorde ab. Am 8. Februar 1699 wurde dem Solothurner Malermeister Karl Kiefer (im Vertrag Carli Küeffer genannt),[11] das Vergolden der verschiedenen Zierelemente am Altar übertragen, der Bilderrahmen, der Säulenkapitelle, der Zierleisten, des Antependiums, des Stifterwappens und der Puttokopf-Verzierung am Altargiebel.

◀ 1 Kolorierter Entwurf für den Stuckmarmor-Altar des hl. Stanislaus-Kostka in der Jesuitenkirche Solothurn (um 1698). 42 × 27,5 cm. (Zentralbibliothek Solothurn).

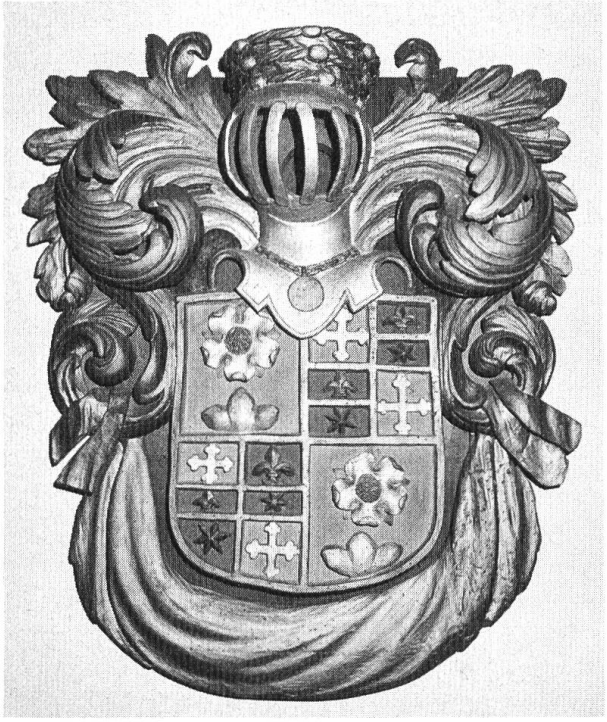
2 Altar des hl. Stanislaus-Kostka (ausgeführt 1699/1700): der Stuckmarmor stammt von Benedikt Schütz, die Schnitzereien von Johann Wilhelm Schwaller. (Mensa 2. Hälfte 18. Jahrhundert). Rechts im Bild die Kanzel.

Für seine Arbeit wurden ihm 13 Kronen in Aussicht gestellt; bis zum 13. April 1700 erhielt er, vor allem wegen des reichlich benötigten Blattgoldes («buech gold») insgesamt 67 Kronen 13½ Batzen.

Die vorhin aufgezählten Schnitzarbeiten lieferte der Solothurner Bildhauer Johann Wilhelm Schwaller,[12] der am 15. März 1699 von Urs Victor Sury einen entsprechenden Auftrag erhalten hatte, und dafür bis zum 28. Januar 1700 mit total 17 Kronen 3 Batzen entschädigt wurde. Im Akkord präzisierte man, dass Schwaller das Antependium mit Blumenverzierungen zu versehen und jenem am Schutzengel-Altar (dem schon 1692 entstandenen Pendant auf der gegenüberliegenden Kapelle) anzugleichen hatte. Desgleichen sollte er das Stifterwappen in gleicher Grösse wie am St. Xavers-Altar (1688 errichtet) ausführen. Es darf wohl daraus geschlossen werden, dass Johann Wilhelm Schwaller auch an diesen weiteren Altären in der Jesuitenkirche beteiligt gewesen war.

Wohl noch im Jahre 1699 wurde der bis auf die Schnitzarbeit fertige Altar an Ort und Stelle aufgerichtet. Dafür wurden der einheimische Schlossermeister Christoffel Schwertzel und der Maurermeister Ronj (Hieronymus) Müller beigezogen, der den Altarstipes aufzumauern hatte. Meister Jakob Spreng legte im Jahr darauf noch die Platten für die Altarstufen.[13]

Gleichsam den Schlussstrich unter die ganze Arbeit und die Stiftung setzte im Frühjahr 1700 der Maler Karl Kieffer, als er ins Ovalmedaillon der Stuckdecke das Wappen und die Namenszüge des Stifterpaares Johann Jakob Sury und Barbara Wallier setzte (Abb. 4).



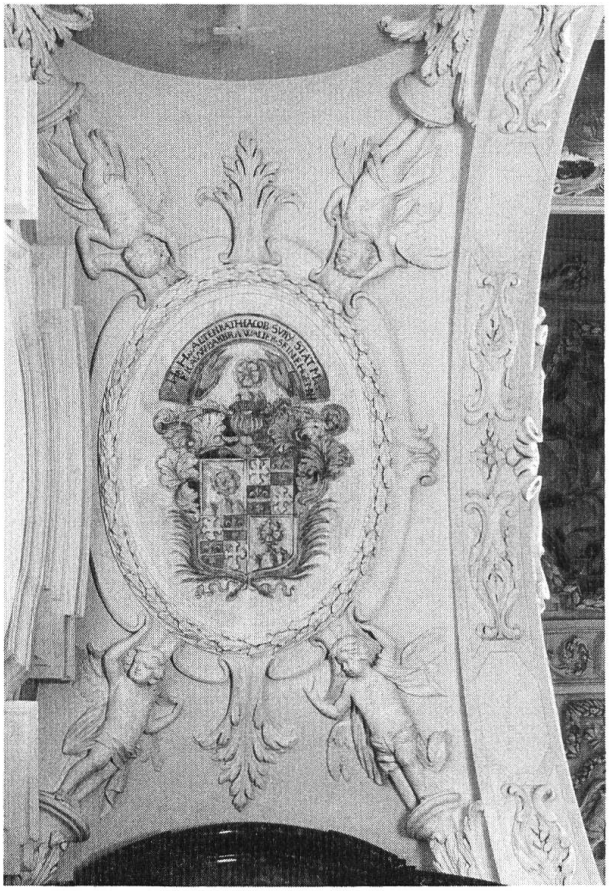
3 Geschnitztes Stifterwappen von Johann Jakob Sury und seiner Ehefrau Barbara Wallier, ausgeführt im Jahre 1699 durch Johann Wilhelm Schwaller. Rahmen vergoldet, Wappen farbig gefasst; Höhe 82 cm, Breite 69 cm. Ursprünglich am Hauptgebälk des Altares, heute im Museum Blumenstein Solothurn.

Der Altar und seine Entwurfszeichnung

Ungefähr so wie er im Jahre 1700 vollendet worden war, steht der Altar heute noch vor uns (Abb. 2). Einzig die Mensa mit dem geschnitzten Antependium wurde in der 2. Hälfte des 18. Jh. durch eine frühklassizistische Sarkophagmensa in Holzmarmorierung ersetzt. Zudem ist im Verlauf der Zeit der bekrönende Puttokopf verlorengegangen und das geschnitzte Stifterwappen Sury-Wallier ins Museum Blumenstein abgewandert (Abb. 3).

Der Altar besitzt die Grundform des einfachen Säulenretabels mit übergiebeltem Aufsatz, wie sie auch an den anderen (übrigens jochweise in Pendants gestalteten) Seitenaltären der Jesuitenkirche auftritt und überhaupt im späteren 17. Jh. im Einflusskreis der Jesuiten häufig beobachtet wird. Über Mensa und Predella mit jeweils vertieften Füllungen erhebt sich ein Säulenpaar, welches das Altargemälde flankiert und ein Gebälk mit Sprenggiebel trägt. Darauf ruht ein schmaler und niedriger Aedikula-Aufsatz mit Oberbild und abschliessendem Segmentgiebel.

Typologisch gesehen erweist sich dieser Altar als recht anspruchslos. Was ihn vor dem Hintergrund der damaligen Altarbaukunst in der Schweiz bemerkenswert macht, ist die Ausführung in Stuckmarmor. Die farbliche Gestaltung dieser Marmorierung unterstützt überdies die architektonisch betonte Auffassung der Altarkonstruktion: der Kern und die Grundmasse des Retabels sind in porphyrroter Marmorierung gehalten, während die aufgelegten Gliederungen (Säulen, Pilaster, Gesimse, Bogen und Seitenvoluten) schwarzen Marmor mit weisser Äderung imitieren. Die vergoldeten Schnitzereien von Johann Wilhelm Schwaller —



4 Stuck am Kapellengewölbe von Pietro und Giacomo Neuroni mit Wappen von Johann Jakob Sury und seiner Ehefrau Barbara Wallier, im Jahre 1700 ausgeführt durch Karl Kiefer.

5 Altargemälde der «Kommunion des hl. Stanislaus Kostka», signiert von Franz Carl Stauder, datiert 1692. Öl auf Leinwand. Holzrahmen von Johann Wilhelm Schwaller.

Säulenbasen und -kapitelle sowie Bilderrahmen sind noch an Ort und Stelle — setzen einen weiteren farblichen Akzent.

Dem ausgeführten Zustand entspricht ziemlich genau der erhaltene Riss, einer der eher seltenen Altarentwürfe aus dem 17. Jh. Er zeigt den Altar in frontaler Ansicht; Gliederung und Profile sind perspektivisch wiedergegeben. Die verschiedenen Partien des Stuckmarmors sind rötlich und schwärzlich koloriert, die Marmorstruktur in flockigen Farbtupfern imitiert. Bemerkenswert ist die Gestaltung des Antependiums, das die ursprünglich realisierte Rechteckform der Mensa zeigt.

Wer der Schöpfer dieser Zeichnung ist, wissen wir nicht; die jüngere Beschriftung und Zuschreibung an Johann Melchior Wyrsch ist unhaltbar, da dieser Maler erst im 18. Jh. lebte.[14] Als Schöpfer dieser Zeichnung und somit als Altarentwerfer könnte theoretisch einer der Ausführenden in Frage kommen, etwa der Schreiner Adolf Tschuepp, der Bildhauer Johann Wilhelm Schwaller, der Maler Karl Kieffer oder der Stuckmarmorist Benedikt Schütz. Über keinen der genannten Kunsthandwerker sind wir aber so gut im Bild, dass wir ihm den Riss zumuten könnten. Die ordensinternen Gewohnheiten beim Entwurf von Ausstattungsstücken, die Einfachheit des Altares und seine typologische Ähnlichkeit mit Stücken in anderen Jesuitenkirchen lassen überies eher an ein — für uns vorderhand unbekanntes — Mitglied des Jesuitenordens als Planverfasser denken.[15]

Die Altargemälde von Franz Carl Stauder

Noch gilt es die beiden Gemälde zu würdigen, die den eigentlichen Blickfang des Altares darstellten und auch am Anfang der Stiftung Johann Jakob Surys gestanden hatten. Im Altarriss (wohl um 1698 entstanden) sind die heutigen Bilder bereits schematisch wiedergegeben, woraus geschlossen werden kann, dass sie damals schon existierten. Tatsächlich nennt eine Signatur im Hauptgemälde Entstehungsjahr und Künstler: «F. Carelo Stauder invenit et pinxit 1692». Franz Carl Stauder, der sich hier verewigte, stammte aus Konstanz und eröffnete mit den Bildern in der Jesuitenkirche eine stattliche Reihe von Gemälden, die er für die Stadt Solothurn und Kirchen in ihrer Umgebung lieferte und dann mit dem Hochaltarbild der Jesuitenkirche 1703 krönte. 1701 liess sich Stauder sogar in der Ambassadorenstadt nieder und heiratete 1703 in dritter Ehe die Solothurnerin Maria Barbara Mathis. Den Weg in die Aarestadt dürfte ihm der Abt des Klosters St. Urban, Ulrich Glutz, gewiesen haben, der Stauder 1691 für sein eigenes Kloster und jenes in Mariastein hatte arbeiten lassen.[16]

6 Stuckmarmor-Altar des hl. Franz Xaver im rechten Querschiff; 1688 ausgeführt durch Br. Christoph Brack. Links davon Apostelkreuz aus Stuckmarmor in Stuckrahmen.

Mit den beiden Bildern des Stanislaus-Altars und dem Oberblatt des St. Anna-Altars führte sich Stauder in der potentiellen Auftraggeberschicht von Solothurn bestens ein. Besonders das signierte Hauptbild der «Kommunion des hl. Stanislaus Kostka» lässt den Maler alle Register seiner Kunst ziehen (Abb. 5). Bei einfacher asymmetrischer Komposition und geringer Tiefenstaffelung widmete sich Stauder in erster Linie der virtuosen Darstellung von zartfarbenem Inkarnat, von Gefieder, verschiedenster Stoffe, einer steinernen Säule oder rauchiger Wolkenmassen; sie alle bilden Anlass effektvoller Wiedergabe von Stofflichkeiten und Materien unterschiedlichster Art.

Dasselbe kann vom kleinen, achteckigen Oberblatt gesagt werden, das den hl. Franz Borgia — nun in streng symmetrischer Darstellung — im Kreise der hl. Jakobus, Sebastian, Agatha und Apollonia zeigt. Im dritten Bild der Sury-Stiftung von 1692 — dem rechteckigen Oberblatt des Anna-Altars mit einem weiteren hl. Franz Borgia — kehrt Stauder zur asymmetrischen Komposition zurück. Sie erhält durch die Präsentation zahlreicher Heiligen-Attribute einen erzählerischen Unterton.

Die weiteren Stuckmarmor-Arbeiten in der Jesuitenkirche

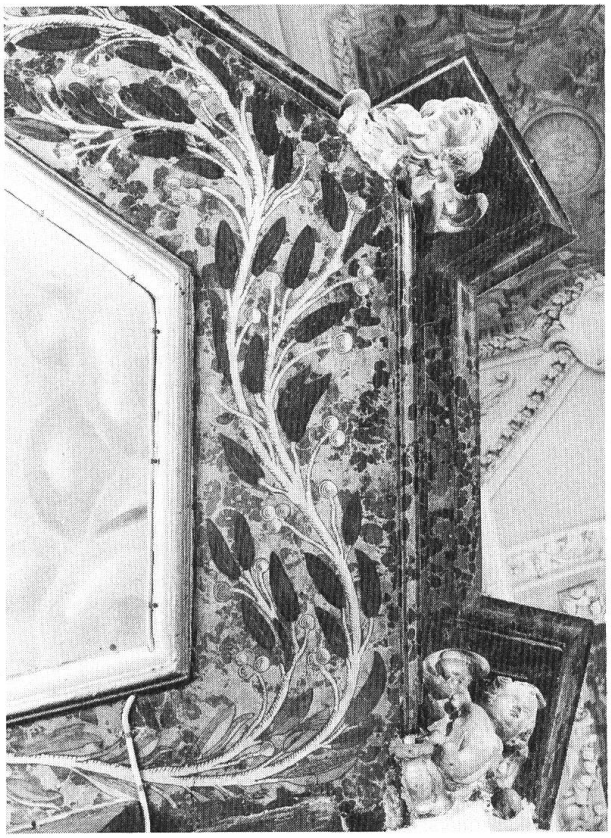
Neben dem Altar des hl. Stanislaus Kostka sind noch zahlreiche weitere Ausstattungsstücke und Zierelemente in der Jesuitenkirche in Stuckmarmor erstellt worden. Weil sie zu den frühesten Vertretern dieser Technik in der Nordschweiz gehören, sei noch kurz auf diese Arbeiten hingewiesen.

Stuckmarmor ist eine Mischung aus Gips und Leimwasser, welche durch Beigabe verschiedener Pigmente, mitunter auch von Marmorstaub oder bunten Gesteinspartikeln, nach Belieben eingefärbt werden kann und je nach Präparierung unterschiedliche Formstruktur erhält. Je nach Geschmacksauffassung und Stilrichtung wurde dabei versucht, tatsächlich in der Natur vorhandene Gesteinsarten zu imitieren (beispielsweise Porphyr) oder auch (vor allem im Spätbarock) nur steinähnliche Formstrukturen hervorzurufen. Nach dem mehrere Millimeter oder wenige Zentimeter dicken Auftrag der Gipspaste auf den Untergrund (häufig ein Holzkern) wurde die bunte Gipsmasse abgeschliffen und schliesslich mit Steinen (z. B. Achaten) poliert.[17]

Hierzulande ist diese in Italien entwickelte Technik dem Anschein nach erstmals an den Ausstattungsstücken der Luzerner Je-

8 Kanzel in Stuckmarmor, 1687/88 wohl durch Br. Christoph Brack ausgeführt. Figuren von Christoph Daniel Schenck und Johann Peter Frölicher.

suitenkirche einwandfrei nachweisbar: nämlich an den Seitenaltären (ab 1676), der Kanzel (1677) und dem Hochaltar (1681), welche durch die Jesuitenbrüder Heinrich Mair und Christoph Brack entworfen bzw. ausgeführt worden waren.[18] Fast gleichzeitig, nämlich um 1679, wurde auch in der Wallfahrtskirche Oberdorf bei Solothurn (im Rahmen der Neuausschmückung von 1676ff.) an den Altären und der Kanzel Stuckmarmor hergestellt.[19] Interessanterweise tritt hier der Kunstmarmor in enger Verbindung mit Gussprofilen aus herkömmlichem (weissem) Stuck auf. Ich vermute deshalb, dass der Stukkateurtrupp des Wessobrunners Michael Schmutzer, der den Oberdorfer und zuvor den Luzerner Deckenstuck ausgeführt hatte,



7 Detail von der Schalldeckel-Untersicht der Kanzel: auf der linken Seite erkennbar eine Wolkenstruktur in Stuckmarmor, auf der rechten Seite in Scagliola-Technik ein Erdbeerbaum-Zweig.

sich hier in der Herstellung des neuartigen Stuckmarmors versuchte. Allerdings kann auch nicht ganz eine Tätigkeit des Jesuitenbruders Christoph Brack in Oberdorf ausgeschlossen werden, nachdem der Minister des Solothurner Jesuitenkollegiums, P. Franz Demess, den Umbauplan der Kirche in Oberdorf entworfen hatte.[20]

9 Rechtes Sakristeiportal mit dem Stuck der Neuroni und Stuckmarmor-Säulen (um 1687).

Einwandfrei bezeugt ist Brack als Hersteller von Stuckmarmor in der Solothurner Jesuitenkirche, und zwar durch eine Inschrift, die er selber hinter dem Ignatius-Altar des linken Querschiffes angebracht hatte, und die während der Kirchenrestaurierung 1952/53 zum Vorschein gekommen war: «Disen Altar hat gemacht bruoter Christof brackh Soc. Jes. Im Jahr 1688 dem 24. herbstmond, betet auch Gott für in hat auch er gantz gebaut».[21] Der gegenüberliegende Seitenaltar des hl. Franz Xaver war im gleichen Jahr entstanden und ist — der identischen Form und der selben Porphyrfarbe des Stuckmarmors nach zu schliessen — zweifellos ebenfalls das Werk von Brack[22] (Abb. 6). Ohne weiteres für diesen Jesuitenbruder in Anspruch genommen werden darf auch die reiche Stuckmarmor-Arbeit an der Kanzel, welche 1687 teilweise vollendet war.[23] Auffallend ist hier die breite Farbpalette des Stuckmarmors: gelbe, grüne, rote und schwarze Marmore und Brekzien werden hier in recht komplizierten Profilen und Zierformen imitiert, die auf eine hohe Meisterschaft des Marmoristen schliessen lassen. Besonders bemerkenswert nimmt sich die schöne Untersicht des Schalldeckels aus, die im Milieu als rötlich-gelber Wolkenhimmel reliefiert ist und die ringsum durch rankenartige Erdbeerbaum-Zweige in Stuckmarmor-Intarsie (Scagliola-Technik) gerahmt ist[24] (Abb. 7).

Wohl gleichzeitig mit der Kanzel — 1687 als durch den Neuroni-Trupp der Hauptteil des Wand- und Deckenstucks angetragen wurde — mochten unter der Hand des Br. Christoph Barack als kleinere Stuckmarmorarbeiten noch die Säulen der beiden Sakristeiportale (Abb. 9) und die 12 Apostelkreuze an den Wandpfeilern und Pilastern des Langhauses entstanden sein.

Noch gilt es auf den Altar in der Schutzengel-Kapelle zu verweisen, der 1692 vollendet wurde — im Jahr von Johann Jakob Surys Stiftungsversprechen.[25] Er ist in unserem Zusammenhang von besonderer Bedeutung, weil er das Vorbild für unseren eingangs gewürdigten Stanislaus-Kostka-Altar abgegeben hatte und mit diesem farblich wie formal übereinstimmt. Als Erbauer kommt Br. Christoph Brack nicht mehr in Frage, da er sich 1691 schon in Lissabon befand und 1692 auf der Fahrt in die Chinamission verstarb. Einiges spricht dagegen für eine Ausführung durch den Wessobrunner Benedikt Schütz, der 1699 im Stanislaus-Altar das Pendant schuf, sich aber bereits 1691 in Solothurn aufgehalten haben soll.[26]

Anmerkungen

1 Zitat nach *Adolf Reinle,* Kunstgeschichte der Schweiz, 3. Bd., Frauenfeld 1956, S. 166. — Wichtigste Baudaten: Bau 1680–1688; wohl nach Plänen von Br. Heinrich Mair SJ, der ältere Pläne von P. Christoph Vogler SJ weiterbearbeitet haben dürfte. Ausstattung: 1687–1706. Aussenrestaurierungen: 1848/49 und 1936. Innenrestaurierungen: 1760–1770 und 1952/53 (unter Mitarbeit von Gottlieb Loertscher).

2 Zur Fassade: *René Schiffmann,* Neue Materialien zur Fassade der Solothurner Jesuitenkirche, in: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 33, 1976, S. 296–306.

3 Zum Stuck: *Gottlieb Loertscher,* Die Stukkaturen der Jesuitenkirche Solothurn und ihre Restaurierung, in: Jurablätter 16, 1954, S. 197–200.

4 Zitat nach *Bruno Amiet* und *Hans Sigrist,* Solothurnische Geschichte, 2. Bd., Solothurn 1976, S. 615.

5 Stifterverzeichnis (Abschrift aus dem 19. Jh.) im Familienarchiv von Sury d'Aspremont im Staatsarchiv Solothurn (11 VI 10). Publiziert durch: *Konrad Glutz von Blotzheim,* Wohltäter der Jesuiten, in: St. Ursen Kalender, 1959, S. 55–59.

6 Zur Person von Johann Jakob Sury: *Paul Borrer,* Von Sury-Familiengeschichte, Solothurn 1933, S. 35.

7 Zur Person von Rektor P. Albert Castner: *Ferdinand Strobel,* Die Gesellschaft Jesu in der Schweiz, in: Helvetia Sacra, Abteilung VII, Bern 1976, S. 323f.

8 Zu Urs Victor Sury: *Borrer* (wie Anm. 6), S. 36.

9 Über die Person von Adolf Tschuepp besitzen wir keine Angaben. Das Künstlerlexikon *Thieme/Becker* erwähnt nur die Bildhauer Johann Schupp (1631–1713) und Anton Josef Schupp (1664–1729) in Villingen (30. Bd., Leipzig 1936, S. 342).

10 Das Künstlerlexikon *Thieme/Becker* nennt im 17. und 18. Jh. andere Wessobrunner Stukkateure mit Namen Schütz, nicht aber unseren Benedikt (wie Anm. 9, S. 316, 318). Dieser ist dafür wiederholt in Solothurner Archivalien erwähnt: am 11. August 1696 anlässlich seiner Heirat mit der Solothurnerin Katharina Brotschi (Ehebuch, S. 464); am 29. August 1696 anlässlich seiner Annahme als Schirmsverwandter (Ratsmanuale, S. 675; dabei bezeichnet als von «Weissbrunn» in Bayern stammend); in den Jahren 1696 bis 1706 bei sieben Taufen seiner Kinder (Taufbuch); am 25. Januar 1707 aus Anlass seines Todes (Totenbuch, S. 480). Benedikt Schütz wird dabei immer als Gipser oder Gipsiarius bezeichnet (Angaben im Regestenarchiv der Solothurnischen Kunstdenkmäler). Einer nicht genauer belegten Notiz von Johann Kaelin (im Pfarrarchiv Solothurn) ist sodann zu entnehmen, dass Gipser Benedikt Schütz schon 1691 im Ratsmanuale erwähnt ist; die Stelle konnte leider nicht gefunden werden.

11 Karl Kiefer, Sohn des Malers Hans Jakob Kiefer, wird ab 1678 im Ratsmanuale wiederholt erwähnt, so 1683, als er sich auf Wanderschaft begab (u. a. ins Elsass, wie 1685 gemeldet wird) und dann 1723, als er an Schlagfluss starb (Angaben im Regestenarchiv der Solothurnischen Kunstdenkmäler).

12 Johann Wilhelm Schwaller hatte sich in Solothurn zweifelhaften Ruhm erworben durch seine Streitsucht und seine wiederholten Angriffe gegen auswärtige Künstler. Zu seiner Person: *Erika Erni,* Johann Peter Fröhlicher (1662–1723), Ein Solothurner Barockbildhauer, in: Jahrbuch für Solothurnische Geschichte, 50. Bd., 1977, S. 109–112.

13 Christoph Schwertzel (Schwerzel) war nach dem Ratsmanuale auswärtiger Schlossergeselle bei Urs Ziegler (als solcher erstmals 1676 erwähnt), dessen Witwe er 1678 als Meister heiratete. 1683 wird erwähnt, dass er seinem Stiefsohn das Schlosserhandwerk lehre und deshalb in Solothurn bleiben dürfe. — Jakob Spreng wird 1671 erstmals erwähnt und als aus dem Pfirter Amt stammend bezeichnet. Die letzte von weiteren Erwähnungen im Ratsmanuale berichtet, dass er wegen seines hohen Alters ein Almosen erhalten solle (Angaben im Regestenarchiv der Solothurnischen Kunstdenkmäler).

14 Das Blatt trägt die jüngere Bleistift-Aufschrift: «Joh. Melchior Wyrsch.» Format 42 × 27,5 cm (In der Zentralbibliothek Solothurn: Sign. aa 403).

15 Die Laienbrüder Heinrich Mair (Entwerfer u. a. des Hochaltares in Luzern und Leiter des Kirchenbaues in Solothurn bis 1683) oder Christoph Brack (Ausführender der Stuckmarmor-Arbeiten in der Luzerner Jesuitenkirche und der Altäre von St. Ignatius und St. Franz Xaver in der Jesuitenkirche Solothurn) kommen nicht in Frage, weil sie beide schon im Jahre 1692 verstorben waren; Mair am 20. November 1692 in Eichstätt, Brack — «in via» — auf dem Weg von Lissabon in die Chinamission (Angaben nach der Personalkartei des Ordensarchives der Schweizer Vizeprovinz SJ in Zürich; freundliche Mitteilung von P. Ferdinand Strobel).

16 Zu Franz Carl Stauder (Geburtsdatum unbekannt, gest. 25. Nov. 1714): *Thomas Onken,* Der Konstanzer Barockmaler Jacob Carl Stauder 1694–1756, Ein Beitrag zur Geschichte der süddeutschen Barockmalerei, Sigmaringen 1972, S. 15f, 101–103, 253.

17 Zur Technik des Stuckmarmors: *H. Cramer,* Stuckmarmor, Grundlagen für die Herstellung und Anwendung, Schriften des Forschungsinstitutes für Innenarchitektur, Berlin 1954. — Zum Auftreten des Stuckmarmors in der Schweiz: *Albert Knoepfli,* Farbillusionistische Werkstoffe, in: palette, Heft 34, 1970, S. 28–33; *François de Quervain,* Steine schweizerischer Kunstdenkmäler, Zürich 1979, S. 26–28, 33, 128f, 184.

18 Zu Luzern: *Adolf Reinle,* Die Kunstdenkmäler des Kantons Luzern, Bd. II, Basel 1953, S. 325, 336–340, Bd. VI, Basel 1963, S. 467, 473.

19 Zu Oberdorf: *Gottlieb Loertscher,* Pfarr- und Wall-

fahrtskirche Oberdorf SO, Schweizerische Kunstführer, Bern 1984.
20 Der diesbezügliche Eintrag im Protokoll des Stiftes St. Ursen vom 16. August 1676 (Bd. 10) fol. 69v) lautet: «die Kirchen zue Oberdorff soll von dem kunstreichen Meister Michael in ein gewelb mit allerhand zieraden gezogen werden, alles nach dem Modell Patris ministri Societatis Jesu».
21 Abschrift nach Fotos in der Kant. Denkmalpflege.
22 Als Entwerfer kommt Br. Heinrich Mair (damals den Bau der Wallfahrtskirche Schönenberg bei Ellwangen leitend) am ehesten in Frage. — Die Kollegiumschronik erwähnt die Errichtung der Querhaus-Altäre 1688 mit folgenden Worten: «In templo porro hoc anno geminas aras ereximus ex gypso variegato marmor imitante, ornamentis ac capitellis metallo» (Zentralbibliothek Solothurn: S I 111/1, S. 132).
23 Dazu 1687 die Kollegiumschronik (wie Anm. 23, S. 129): «Cathedra magni impendij, summa 400 fl. superantis, ac laboris opus finem quoque spectavit suum». Die vergoldeten (urspr. kupfern gefassten) Schnitzfiguren können Christoph Daniel Schenck aus Konstanz und dem hiesigen Johann Peter Frölicher zugeschrieben werden.
24 Zur Scagliola-Technik, die ebenfalls zuerst im Süden heimisch war: *Elfi Rüsch,* La scagliola nel Canton Ticino, in: Unsere Kunstdenkmäler 25, 1974, S. 251–255. — Zu den frühesten Scagliola-Stücken in der Nordschweiz gehört das Antependium am Sakristeialtar der Luzerner Jesuitenkirche (um 1673); dazu *Adolf Reinle* (wie Anm. 19), Bd. II, S. 346, Bd. VI, S. 479, Abb. 347).
25 Die Kollegiumschronik (wie Anm. 23, S. 143) berichtet 1692 über diesen Altar: «Ara S. Angeli tutelaris hoc anno supremam adepta est manum, gypso vestita politi marmorii partim nigri, partim porphyretici lavorem et maculas affabre imitantis».
26 Siehe Anm. 10. — Der Vollständigkeit halber sei noch hingewiesen auf die Fassadeninschrift mit Bezugnahme auf die Stiftung des französischen Königs Ludwig XIV. Die goldenen Lettern sind auf einer dunkelgrau geäderten Stuckmarmor-Tafel über dem Hauptportal aufgemalt. Rechts unten ist in kleinen Buchstaben die Datierung «Anno 1687» erkennbar. — Schliesslich soll auch noch die durchgehende Neupolierung der Stuckmarmor-Arbeiten in der Jesuitenkirche, welche 1767 in der Chronik verzeichnet wird: «Gypsario pro polituro Cathedrae, 4 altarium SS. Ignatii et Xax., SS. Angelorum et. S. Stanislai, 12 Scutorum nigrorum, in columnarum ante duas sacristias dati 26fl. 40 x . . .» (Kollegiumschronik in der Zentralbibliothek Solothurn, S I 111/2, S. 85). — Dass Stuckmarmor auch noch im 19. Jh. beliebt war, zeigt das Wandgrab von Stiftspropst Urs Victor Glutz-Ruchti an der Stirnwand des rechten Querschiffes der Jesuitenkirche. Dabei handelt es sich um einen einfachen klassizistischen Rahmen aus grauem Stuckmarmor, datierbar 1824.

Anhang I:
Stifterdokument von Johann Jakob Sury vom 5. Mai 1692 (im Staatsarchiv Solothurn: Acta die Jesuiten und das Professorenkollegium betreffend)

Zue wissen seye hiermit daß zue anfang deß Jahreß 1692 der hochgeehrte H haubtman Altrath Maior Jacob Surj Zue Ehren Gotteß auch seiner und der seinigen, so wohl lebendigen alß abgestorbenen seelen heyl und trost, In die Kirchen der Societet Jesu in Solothurn ein Altarblattt deß Seeligen Stanislaj sambt dem oberen außzug blätl und einem anderen S. Borgia ober S. Anna blatt verfertigen hatt lassen, auch hie zuesambt S. Raphäels bild und fassung ob dem beichtstuel wirckhlich 100 tH.sage hundert thaler außbezahlt. Mitt freygebigem doch außtrucklichem anerbietten und versprechen daß er den Altar und Capellen gemelten Seeligen Stanislaj mit der Zeit und ihme anständigen termin gantz außziehren und verfertigen wolle lassen. Dessen Zue sicherer Uhrkundt hatt er 2 gleichlauttendte Instrument auffsezten lassen, eineß zue seinen eygenen handen, daß an der dem Collegio eingehändigt, beyde mit seiner hand und angebohrenem wohledlen Ehrensigill bekräfftiget den

5 tag May gemelten iahreß 1692
Albertus Castner
Coll. Soc. Jesu
Rector

Haupt: Jacob Surj
deß rathß m
[Siegel]

Anhang II:

Akkord von 1698/99 mit Abrechnung von Urs Victor Sury (im Staatsarchiv Solothurn: Curiosa AB 5, 22, Nr. 23)

Verzeichnuß

deß verdingß deß Altarß B: Stanislaj bey den HH. Jesuiteren in Namen der Gemeinen Erben so geschechen ao. 1698 und 1699.

	Kronen	Batzen
Schreiner		
Ao 1698 den 7.ten decemb: dem Mr. Adolf Tschuep von Neüenstadt an der Hart die schreiner arbeit verdinget wie volget:		
Erstlich soll Er alleß darzu notwendige holtz zugerüstet dem gipser Mr. benedikt schütz einhändigen samt latten, und nägel, wie auch beide säül abhoblen und selbigen gäntzlich aufrichten helffen, darfür ihme versprochen	24	
Danne für die gätter samt der staffel vor dem Altar außzuarbeiten daß holtz darzu verschaffen, und selbige darzustellen ihme versprochen	14	
NB. Nach vollenter arbeit, sofern selbige wohlgemacht, ihme ein gebührlicheß trinckhgelt versprochen.		
[Seite 2]		
Schreiner		
Danne für zwey schaffgesimbß ihme versprochen	20	
folget wie will ich ihme von zeit zu zeiten a Conto zalt hab:		
den 23.ten decemb: 1698 ihme a Conto zalt	10	
den 6.ten feb: 1699 ihme a Conto zalt	14	
dito ihme für zwey schaffgesimbß zalt		20
den 21.ten sept. ihme widerumb zalt	14	
Latus	38	20
ist hiermit völlig zalt.		
NB. ihme trinckhgelt	1	15
also bezeügt ich Urß Victor Sury		
[Seite 3]		
Gybßer		
Ao 1698 den 7.ten decemb: dem Mr. benedict schütz für den altar von ybß völlig außzumachen, wohl zu pallieren, und aufzurichten alleß waß sein arbeit darzu erforderet versprochen	60	
NB. dann für 50 pfundt Kienrueß ihme für daß pfundt versprochen 4 B. welcheß er verschaffen wird. Die übrigen farben alß brunroth und keßelbrun, den Leim und den ybß alß 6 fäßli soll ich darzu schaffen.		
Volget waß ich ihme von zeit zu zeit a Conto zalt hab.		
Ao 1699 den 25. Jan: ihme a Conto zalt	12	
den 21. feb: ihme a Conto zalt	12	
den 19. Mart: ihme a Conto zalt	14	

	Kronen	Batzen
[Seite 4]		
den 18 appr. ihme widerumb a Conto zalt	3	15
den 2.ten Mayen ihme a Conto zalt	10	
den 30.ten Sept. ihme zalt	16	10
ist hiermit für arbeit deß altarß und 50 pfundt kien rueß völlig bezahlt.		
Urs Victor Surj		
NB-trinckhgelt	2	10
den 28.ten Meyen 1699.		
NB. den 11.ten apprillis annoch an ybß geben ein fäßli thuet	2	2½
Item fuehrlohn und vermacherlohn		11
[Seite 5]		
Mahler		
Ao 1699 den 8.ten feb: dem Mr. Carli Küeffer beide ramen zu dem altar, Capitäl und schaffgesimbß für sein mühe und arbeit, und für die farben in allem versprochen	13	
Darine für 12½ büechli guet gold ihme versprochen	22	
NB-so fern aber mit obgemelten 12½ buech gold nicht genuegsam wäre, wan er mehrerß zuschaffen wird soll ihme bezahlt werden.		
Ao 1699 den 28. feb: dem Mr. Carli Küeffer a Conto zalt	12	
den 13.ten apprillis ihme widerumb a Conto zalt	12	
den 13.ten May ihme widerumb für 2 büechli gold a Conto zalt	3	15
Den 23.ten Meyen ihme zalt	11	2½
dito ihme für noch für ein halb buechli gold zalt		22
hat biß dahin an gold an Kost fünff büechli.		
[Seite 6]		
Den 24.ten octob: ihme für fünf buech Gold zu dem antipendio und wappen zu kaufen in geldt geben	9	
Den 5.ten decmb: ihme widerum durch seine magdt a Conto zalt	3	
Den 26.ten feb: 1700 ihm widerumb a Conto wegen dem antipendio, wappen, und Engelßkopf zalt	4	20
Den Mertzen ihme widerumb für vier büechli gold in gelt geben	7	5
den 13.ten appr. ihme widerumb zalt	4	
ist hiermit wegen dem antipendio beyden ramen, wappen, Engelkopf, schaffgesimbß zu vergulden für sein mühe und arbeit völlig zalt		
Urs Victor Sury.		
den 30.ten apprillis dem mahler Mr. Carli Küeffer, daß er daß wappen oben in dem gewölb gemahlt, zalt	2	10
[Seite 7]		
Farben		
Den Jan: von H. Joseph Boshardt Keßelbrun und brunroth in allem 24 pfundt, daß pfundt per 2 B. thuet	1	23
Item Leim 8 lb.	1	15
den 19 feb. widerum empfangen Brunroth 13 lb. keßelbrun 9 lb. per 2 B. thuet	1	19
Item Leim 8 lb.	1	15
Item 9 lb. Brunroth 1 lb. Keßelbrun per 2 B. thuet		20
Item Leim 2½ lb. per 5 B.		12½
Dann für 50 lb. Kienrueß per 4 B. dem ybßser zalt	8	
Latus	16	4½

[Seite 8]	Kronen	Batzen
Bildhauwer		
Ao 1699 den 15 Mart: H. Wilhelm Schwaller daß antipendium, daß wappen, samt beiden Capitälen verdinget, wie volget: Erstlich für daß antipendium gleich deßen bey dem schutz-Engel Altar wol mit blumen außgearbeitet ihme versprochen	6	
Danne für daß wappen in gleicher größe deßen bey St. Xaverij Altar ihme versprochen	5	10
Item für beide Capitäll wohl proportioniert und außgearbeitet ihme versprochen	4	
Actum ut Supra.		
Urs Victor Surj.		
dito ihme a Conto zalt	3	
den 9.ten Maij ihme a Conto geben	3	
den 24.ten octobr: ihme a Conto geben	3	15
den 28.ten Jan. 1700 ihme zalt	5	20
Item für den Engelkopf zalt	1	5
Latus	16	15
Ist hiermit umb sein arbeit völlig zalt		
NB. Trinckgelt geben		13
[Seite 9]		
Schloßer.		
Ao 1699. Den 16.ten Novemb. Mr. Christoffel schwertzel für Eißen und gantzer arbeit zu dem altar zalt	4	6
Item annoch zalt wegen dem Comunicanten gätter		10
[Seite 10]		
Maurermeister		
Ao 1699. den 4.ten Julij dem Ronj Müller die stein zu dem Altar zu füehren für 10 fueder per 4½ B. zalt	1	10
Ao 1700. den 28.ten 9bris Mr. Jacob spreng für den antritt 24 schuhe per 5½ B. für blatten 57 per 2½ B. in allem zalt	11	
Item für 15 taglöhn per 6 B. und 3 fueder stein per 2½ B. zalt	3	22½

Abbildungsnachweis:

2, 4, 7: Pascal Hegner. — 3, 8: Benno Schubiger. — 5: Ernst Räss. — 6, 8, 9: Ernst Zappa.

Die Herausgabe dieses Heftes, besonders dessen reiche Illustrierung, wurde in verdankenswerter Weise unterstützt durch den Lotteriefonds des Kantons Solothurn.